

Die Volksrepublik China als Projektionsfläche unserer Sozialismusvorstellungen

Helmut Dunkhase

Erschienen in den *Marxistischen Blättern* 3/21

Im Heft „Wege des Sozialismus“¹ nahm China viel Raum ein. Das ist bei der Größe und Bedeutung dieses Landes hinsichtlich seiner geopolitischen Rolle als auch hinsichtlich der Perspektive einer weltweiten Verbreitung des Sozialismus nur allzu verständlich.

Was mich zunächst wundert, ist, dass trotz der vielen Beiträge das entscheidende Machtzentrum so gut wie nicht thematisiert wird, die heutige KP Chinas. (Helmut Peters bezieht sich in seinem zweiten Beitrag vor allem auf die Zeit unter dem Generalsekretär Hu Jintao (2002-2012).) Von der Entwicklung der Partei, die den „kapitalistischen Tiger reiten“, die soziale und nationale Einheit des Landes gewährleisten muss und dabei nicht das kommunistische Ziel aus den Augen verlieren darf, hängt entscheidend ab, ob China tatsächlich das angestrebte Ziel schafft oder als ein imperialistisches Zentrum in einer multipolaren Weltordnung endet.

Die Kommunistische Partei Chinas

Die Einordnung in die kapitalistisch dominierte Weltwirtschaft mit all ihren Konsequenzen auch im Überbau – von der Kultur über das Versicherungswesen bis zu privaten Fußballklubs – für die Entwicklung der eigenen Produktivkraft zu nutzen und dabei mit harter Hand als ideologisch „reine“ Partei die Zügel in der Hand zu behalten, ist ein verlockender und ja auch nicht ein ganz neuer Gedanke. Nur ist dies schlechterdings schwer vorstellbar, wenn man sich vor Augen führt, dass auch Parteimitglieder Menschen aus Fleisch und Blut sind. Mit dem Kapitalismus kommt auch das marktwirtschaftliche Denken ins Land, das, wie wir wissen, sich bis in die intimsten Beziehungen der Menschen untereinander einnistet. Der tagtäglichen Reproduktion dieser Vorgänge kann sicherlich eine Zeitlang standgehalten werden, aber nicht über einen längeren Zeitraum. Der Anteil der kapitalistischen Ökonomie am BIP, an der Steuerzahlung und der nicht-landwirtschaftlichen Beschäftigung ist weitaus größer als der Anteil der öffentlichen Ökonomie, und der kapitalistische Sektor ist nach Xuangong Wu² – entgegen anders lautenden Versicherungen – durchaus in die staatlich monopolisierten, militärischen und anderen wichtigen Industrien wie der Medizin eingedrungen. Eine Generation ist seit Beginn der Reformen schon damit aufgewachsen und eine „Wende“ ist noch nicht abzusehen, wenngleich unter Xi bemerkenswerte Änderungen (Aufhebung der Trennung von Partei und Regierung, strengere Hierarchie-

¹Seitenzahlen ohne weitere Angaben beziehen sich auf *Marxistische Blätter* 6/2020

²Xuangong Wu [Institute of Economic Research, Xiamen University, Xiamen, China] (2019): *Achievements, Problems and Direction of China's Reform and Opening*, International Critical Thought, Vol.9 Nr.1, p.7

rung, restriktivere Aufnahme in die Partei, u.a.) zu beobachten sind.³ Doch sind Äußerungen von Xi wie die Zurückweisung des „Schlechtredens der öffentlichen Betriebe“⁴ mehr als bloße Beschwichtigung?

Die Zusammensetzung der Partei hat sich seit den 1970er Jahren stark verändert. Heute sind nur noch ein Drittel der Mitglieder Arbeiter und Bauern (davon weniger als ein Drittel Industriearbeiter), damit einher geht die bessere Ausbildung: Fast die Hälfte (46%) der Mitglieder hat einen Bildungsabschluss auf College-Niveau oder höher. Das Konzept der Zusammenlegung von Partei- und Regierungsfunktionen ist auch im Unternehmenssektor zu einer wichtigen politischen Leitlinie geworden. Mitglieder des Parteikomitees eines Unternehmens sitzen auch im Vorstand, im Managementteam und im Aufsichtsrat. Der Sekretär des Parteikomitees des Unternehmens wird zum Vorstand oder Vorstandsvorsitzenden.⁵ Privatunternehmer sind inzwischen stärker in der Partei vertreten als es ihrem Anteil an der Bevölkerung entspricht.⁶ Eigentlich regiert wird China von den Millionen an Kadern (*ganbu*).⁷ Sie haben eine andere Bedeutung als bei Lenin, der die Kader als die Avantgarde, die den Kern der Partei ausmacht, ansah. Die *ganbu* üben „nur“ wichtige, mit beträchtlichen Privilegien verbundene Funktionen auf allen Ebenen der Regierung, in der Verwaltung und den Unternehmen aus und sind häufig gar nicht Mitglieder der Partei.

Mit dem Vordringen der kapitalistischen Ökonomie wird auch das ökonomische Fundament der Staatsmacht in den Händen der KP Chinas, das in den Staatsbetrieben liegt, untergraben. Eine geplante Verteilung der gesellschaftlichen Arbeit, die sich an den materiellen und sozialen Bedürfnissen der arbeitenden Menschen orientiert, erfordert eine Kooperation, die mit am Eigeninteresse orientierten Betrieben schwer zu erreichen ist. Wird der Einfluss der Partei auf den Privatsektor dadurch gesichert, dass die Leiter der kapitalistischen Unternehmen selbst in der Partei sind? Es könnte nach hinten losgehen: Aufgrund ihres sozialen Status werden sie auf mehr „Liberalisierung“ drängen – und das nun innerhalb der Partei.

Ideologische Probleme

Eine aufschlussreiche und wohl auch repräsentative Momentaufnahme von ideologischen Problemen liefert der Artikel „Die 10 heißesten ideologischen Themen des Jahres 2014“ von Fan Jianxin⁸.

Wesentliche Punkte darin sind:

- Die Erläuterungen des 4. Plenums des 18. ZKs (2014), das sich mit dem Verhältnis zwischen der Führungsrolle der Partei und der Rechtsstaatlichkeit der Regierung beschäftigte, wurden zum Angriff auf die Führungsrolle der Partei genutzt, indem Konzepte und Modelle westlicher Rechtsstaatlichkeit ins Spiel gebracht wurden.

³Ein untrügliches Zeichen dafür, dass sich die Partei unter Xi als dem – nach Mao und Deng – dritten großen Führer formiert, ist die Beobachtung, dass zunehmend Artikel in einer „Sklavensprache“ abgehalten werden, die wir aus den sozialistischen Ländern noch in ungueter Erinnerung haben: Sie werden mit Zitaten des großen Führers garniert. Auch für außerordentlich kritische Texte wie der zitierte von Wu lässt sich aus dem großen Fundus von Verlautbarungen immer etwas „Passendes“ finden. Auch die wahllose Einsetzung des Terminus „Sozialismus chinesischer Prägung“ ist nicht unbedingt ein gutes Zeichen.

⁴Xi Jinping (2018), „Zweifel und schlechte Kommentare zu staatlichen Unternehmen sind alle falsch“, People Net (chin.), <http://politics.people.com.cn/n1/2018/0927/c1024-30317450.html>

⁵Kjeld Erik Brødsgaard, *China's Communist Party: From Mass to Elite Party*, China Report 54, 4 (2018): 385–402), p.398

⁶Olaf Matthes, *Verkaufte Revolution*, Referat auf der MV der DKP Frankfurt-Nordost, 11. März 2020. Weitere Daten zu diesem Komplex in den daselbst zitierten Quellen.

⁷Anfang des Millenniums waren das 40,5 Mio., von denen knapp die Hälfte Parteimitglieder waren. (K. E. Brødsgaard (2004). 'Management of Party Cadres in China', in K. E. Brødsgaard and Y. Zheng (eds.), *Bringing the Party Back in: How China Is Governed*. Singapore: Eastern Universities Press, 57–91).

⁸Jianxin Fan, *10 Ideological Hot Topics in 2014*, in: Marxist Studies in China, Beijing 2015. Fan Jianxin ist Vizepräsident des Instituts für Marxismusstudien der Chinesischen Akademie für Gesellschaftswissenschaften.

- An einem Artikel mit dem Titel „Es ist nichts Falsches an der Aufrechterhaltung der volksdemokratischen Diktatur“, in dem unter anderem die Fortsetzung des Klassenkampfes (in bestimmten Grenzen) verteidigt wird, entzündete sich eine Debatte über die Richtigkeit dieser Theorie. Die Einwände reichten von „Es gibt nur den Klassenkampf des Volkes gegen die Amtsträger“ bis zur radikalen Ablehnung der im Artikel vorgetragenen Theorie, die, solange sie an der Marxschen Arbeitswerttheorie (die absolut falsch sei) festhalte, die chinesische Gesellschaftsstruktur nicht stabilisieren könne.^{9,10}
- Im November 2014 entzündete sich eine landesweite Debatte an einem offenen Brief einer regionalen Zeitung der Partei mit der Überschrift „Lehrer, redet nicht auf diese Weise über China“. Gemeint waren Tendenzen, alles Gute im Ausland (das heißt im Westen) und alles Schlechte in China zu sehen. Nichts zu rügen außer China wurde von einigen als akademische Freiheit verkauft.
- Unter dem Stichwort „Energisches Vorantreiben der gemischten Wirtschaft“ ging es in einem Plenum um die Aufrechterhaltung und Konsolidierung der dominanten Rolle des Staatssektors. In der gesellschaftlichen Debatte war ausgerechnet vom Chefexperten für die Reform der staatseigenen Unternehmen (natürlich Parteimitglied) zu vernehmen: Kleine und mittlere staatliche Unternehmen, die 90 % aller staatlichen Unternehmen ausmachen, sollten vollständig privatisiert werden. Im Rest, also den großen und supergroßen, sollten staatliche Anteile auf unter 50 %, 20 % oder sogar bis Null gesenkt werden.
- Ein anderes Stichwort in der Plenartagung war die „entscheidende Rolle des Marktes“. Sie wurde flugs gedeutet als Marktfundamentalismus oder Allmacht des Marktes. Zhan Weiying (Professor an der Pekinger Universität, ausgebildet in Oxford), ist solch ein Propagandist des freien Marktes. Andere fordern die Umwandlung der staatseigenen Unternehmen in Aktiengesellschaften, an denen der Staat Anteile haben kann, die aber schrittweise runtergefahren werden sollten (Yao Yang, Uni Peking). Wichtig ist ihnen, dass der Staat die makroökonomische Kontrolle verliert.

Besonders eklatant ist die Situation in der ökonomischen Ausbildung. 2005 schon beklagte ein namhafter Ökonom die Verwestlichung der ökonomischen Ausbildung. 10 Jahre später hatte sich die Situation verschlimmert statt verbessert. Der Neoliberalismus ist eingedrungen in Lehrbücher, Kern-Journale, usw. Huangh Zongzhi, ein bekannter chinesisch-amerikanischer Ökonom, stellte mit Befriedigung fest: „Die Organisation (der Ausbildung) ist fast vollständig dem Wissenssystem des Neoliberalismus unterworfen. Deshalb wird praktisch die Zukunft der Disziplin vollständig vom Neoliberalismus kontrolliert.“

Es sieht so aus, dass eine Dialektik der Entwicklung Chinas darin besteht, dass das, was den Weg so erfolgreich macht, gleichzeitig den Keim der Zerstörung seines humanistischen Anfangsimpetus in sich trägt. Ähnlich sieht es Xiangong Wu: „Die Entwicklung der kapitalistischen Wirtschaft spielt eine positive Rolle bei der Bereitstellung reicher und vielfältiger Produkte,

⁹Diese Kritik kam vom Ehrenvorsitzenden des damaligen Unirole-Instituts für Wirtschaft. Dieser Thinktank für die „Beförderung von Demokratie und Marktwirtschaft“ (Unirole ist abgeleitet von „universal rules“) wurde 2019 geschlossen (The Guardian, 28. August 2019).

¹⁰Chongfu Li fasst die Debatte insgesamt so zusammen: „Dieses abnormale Verhalten [der oben genannten Kritiker, HD] spiegelt nur wider, dass es in der Debatte zwischen der Aufrechterhaltung der volksdemokratischen Diktatur und der Befürwortung des westlichen Konstitutionalismus im Kern um die Richtung einer umfassenden Vertiefung der Reformen in China geht, und dass es sich um ein politisches Spiel handelt, das um die Deutungs- und Diskursmacht über die Weiterentwicklung der Modernisierung des Regierungssystems und der Regierungsfähigkeit bemüht ist“ (Chongfu Li (2015), *Upholding the Peoples Democratic Dictatorship Is Completely Reasonable and Legal*, in: Marxist Studies in China, Beijing 2015).

um die Bedürfnisse der Gesellschaft zu erfüllen und Beschäftigungsprobleme zu lösen. Mit ihrer schnellen Machterweiterung wurde jedoch die Rolle der kapitalistischen Wirtschaftsgesetze schnell gestärkt, und ihre negativen Auswirkungen wurden immer deutlicher und breiter, was zu verstärktem Marktchaos und Betrug, unausgeglichener Wirtschaftsstruktur, ernsthafter un-gerechter Einkommensverteilung und der Verbreitung bürgerlicher dekadenter Ideen führte.“¹¹

Das abwesende, doch präsen-te Thema: Unser eigener Weg zum Sozialismus

Während die Kommunistische Partei Chinas als Gegenstand der Erörterung tatsächlich abwe-send war, war in den meisten Artikeln zu China ein abwesendes Thema präsent, nämlich unser eigener Weg zum Sozialismus/Kommunismus.¹² Chinas Entwicklung gilt unausgesprochen als Referenzpunkt für unsere eigene Entwicklung.

So wird nach Parallelen gesucht, die notgedrungen in der Vergangenheit liegen. Die häufigs-te Parallele liegt im Vergleich des Weges, den die Volksrepublik seit Deng geht, mit der NÖP Lenins (Wagener, Losurdo, Köbele, Giacché; Beate Landefeld ist da vorsichtiger: Sie verweist ohne negative Konnotation auf den Übergang von der NÖP zur „zentralistischen“ Planwirt-schaft, sieht aber auch die Probleme, vor denen die in der Entwicklung stehenden sozialistischen Ländern stehen, wenn sie sich Zugang zu den fortgeschrittensten Errungenschaften von Wis-senschaft und Technik verschaffen wollen). Zumindest bei Wagener, der das chinesische Modell als NÖP 4.0 kennzeichnet, werden die sozialökonomischen Inhalte im Vergleich zur NÖP „1.0“ geradezu umgekehrt. Die Katapultierung des „rückständigen Agrarlands in die Moderne“ (35) passierte in der SU nach Beendigung der NÖP und dem Beginn des industriellen Aufbaus (mit ähnlich hohen Wachstumsraten). Der Staatskapitalismus im Sinne von Lenin (und Mao) sollte erst die Voraussetzung für diese „Katapultierung“ schaffen. Es sollte auch nicht vergessen wer-den, dass gleichzeitig mit dem Gesetz über die Naturalsteuer, mit dem die Marktbeziehungen zwischen Landwirtschaft und Industrie (wieder) in Gang gesetzt werden sollten, der GOELRO-Plan („Kommunismus gleich Sowjetmacht plus Elektrifizierung des ganzen Landes“), aus dem GOSPLAN hervorging, beschlossen wurde, d.h. gleichzeitig wurde zielstrebig das Ziel einer so-zialistischen Planwirtschaft verfolgt. NÖP 4.0 hingegen scheint als integraler Bestandteil eines – wenngleich im Anfangsstadium befindlichen – „Sozialismus chinesischer Prägung“ aufgefasst zu werden. Ist die Vision des Kommunismus, von der auch Xi Jinping spricht (118), wirklich mehr als das bekannte Geraune über ein Stadium hinter einem grauen Horizont, das wir aus offiziellen Verlautbarungen aus den untergegangenen sozialistischen Ländern kennen? Ich kenne keine Anzeichen dafür.

Ein Beitrag spricht explizit eine Empfehlung für China als Vorbild unseres eigenen Weges zum Sozialismus aus. Es ist der von Vladimiro Giacché. Seine Argumentationslinie besteht darin, dass die praktischen Erfahrungen im sich real entwickelnden Sozialismus entgegen den Erwar-tungen von Marx, Engels und des frühen Lenin zunächst zur Beibehaltung der Warenproduktion und schließlich zur Erkenntnis, dass die Warenproduktion ein endogener Bestandteil dieser sich zu einer relativ eigenständigen sozialökonomisch gefestigten Formation aufgefasst werden müs-se, führten. Auch fehlt das bekannte Narrativ nicht, wonach, was die DDR betrifft, alles gut oder wenigstens besser geworden wäre, wenn das NÖS nicht abgebrochen worden wäre – wobei die Fortführung nicht bei einem Sozialismus mit Ware-Geld-Beziehungen hätte stehen bleiben, sondern nach Giacchés Vorstellungen in einen Staatskapitalismus nach Chinesischer Art hätte einmünden sollen.

¹¹Xiangong Wu, a.a.O., p. 8.

¹²Patrik Köbeles Gedanken über einen sozialistischen Aufbau lassen ihren Gegenstand offen. Gelten sie dem „schwächsten Glied“ in der imperialistischen Kette, sind sie ganz allgemein gemeint? Jedenfalls scheinen sie mir doch recht fern von den Problemen in unserem Land zu sein.

Während Giacché die Positionen von Marx, Engels und Lenin zur Warenproduktion im Sozialismus korrekt wiedergegeben hat, lässt sich dies von Stalin nicht ohne weiteres sagen. Zwar ist es richtig, dass auch Stalin in falscher Interpretation der Aussagen von Marx in der Kritik des Gothaer Programms die Aufhebung der Warenproduktion in die höhere Stufe des Kommunismus verlegt hat, doch seine Auffassung einer „Warenproduktion besonderer Art“ unterscheidet sich deutlich von den Konzepten der „sozialistischen Warenproduktion“ im späteren Sozialismus – sonst ließen sich ja auch die späteren Angriffe auf ihn gar nicht erklären. Er sieht die Warenproduktion auf zweierlei Weise eingeschränkt. 1. Die von der staatlichen Industrie hergestellten Produktionsmittel und Produktionsinstrumente sind schon keine Waren mehr, weil sie innerhalb der Schwerindustrie verteilt werden, ohne dass ein Eigentümerwechsel stattfindet.¹³ Dazu gehören auch die staatlichen Produktionsmittel der Kollektivwirtschaften (Maschinen-Traktoren-Stationen), die später von Chruschtschow abgeschafft wurden. 2. Stalin sah die Ursache für die Weiterexistenz von Waren in den noch vorhandenen unterschiedlichen Eigentumsformen: Staats- und Kollektiveigentum. Er sah zwei Möglichkeiten ihrer Aufhebung in einem „einheitlichen, vereinigten Sektor: auf dem Wege der einfachen Aufsaugung der Kollektivwirtschaften durch den staatlichen Sektor – was die Kollektivbauern sicherlich als Enteignung auffassen würden – oder „auf dem Wege der Organisierung eines einheitlichen Wirtschaftssektors“.¹⁴ Der von ihm präferierte letztere Weg lag zeitlich keineswegs, wie er glaubte, in der höheren Stufe des Kommunismus, von der er, wenn er von Produktaustausch spricht, allerdings eine realistischere Vorstellung hatte als die später verbreiteten Wandmalereien einer Ausschüttung aus dem Füllhorn des Überflusses.¹⁵ In Bulgarien wurde Anfang der 1970er Jahre ein solcher Weg eingeschlagen, als (zunächst) 170 agrar-industrielle Komplexe eingerichtet wurden, die zu einem nationalen agrar-industriellen Komplex zusammengefasst werden sollten. Warenproduktion und Geldwirtschaft hätten wahrscheinlich verschwinden können.¹⁶

Giacchés Gedanken gehen, wie eben schon notiert, in die entgegengesetzte Richtung. Er schlägt also allen Ernstes als Rezept für einen Sozialismus in einem reifen kapitalistischen Land wie der Bundesrepublik die Übernahme politökonomischer Maßnahmen aus einem Land vor, das sich nach Aussage ihrer Repräsentanten auf einer Entwicklungsstufe befindet, die sie als Anfangsphase des Sozialismus bezeichnen, und die dem Aufbau der durchgehenden Industrialisierung mit entsprechender Infrastruktur dient.¹⁷ Die damit verbundenen hohen Wachstumsraten und das

¹³Stalin, *Ökonomische Probleme des Sozialismus in der UdSSR* (1952), Dietz Verlag 1952, S. 52-3; bzw. Stalin Werke Bd. 15 [Nach der Ausgabe: J. W. Stalin Werke, Dortmund], 1979. S. 342-3

¹⁴Stalin, a.a.O., S. 18 bzw. Stalin Werke Bd. 15, S. 308

¹⁵Stalin erinnert den „Genossen Jaroschenko“ daran, dass die Marx’schen Reproduktionsschemata aus dem 2. Band des Kapital auch bei einer „gesellschaftlichen Produktion“ ihre Berechtigung haben (MEW 24, 423). Eine Reproduktion kann nur funktionieren, wenn ein Austausch zwischen den beiden Abteilungen I (Produktionsmittel) und II (Konsumtionsmittel) stattfindet (Stalin, a.a.O., 52, 82-3] bzw. (Bd. 15, 372-3). Das Produktionsergebnis der Abteilung I, $I(c+v+m)$, stellt sich zunächst in seiner Naturalform dar, als Maschinen. Ihre Arbeiter müssen ernährt werden. Ebenso stellt sich das Produktionsergebnis der Abteilung II, $I(c+v+m)$, in der Naturalform als Brot dar. Ihre Produktionsmittel müssen ersetzt werden. Bei einfacher Reproduktion geht die Rechnung auf, wenn die in $I(v+m)$ dargestellten Maschinen gegen das in IIc dargestellte Brot ausgetauscht werden. Das passiert in einer Marktgesellschaft mittels Geld, in der kommunistischen Phase mittels Ermittlung des Arbeitsaufwands: „In der zweiten Phase der kommunistischen Gesellschaft wird die Menge der für die Herstellung der Produkte aufgewandten Arbeit nicht auf einem Umwege gemessen werden, nicht vermittels des Wertes und seiner Formen, wie es in der Warenproduktion der Fall ist, sondern direkt und unmittelbar - durch die zur Herstellung der Produkte verausgabte Menge der Zeit, Menge der Stunden“ (a.a.O., 52, 23) bzw. (Bd. 15, 313].

¹⁶Krassimira Kaneva, *Economic Transformation and Land Use in Bulgaria* (Manuskript) . Sofia 1996

¹⁷Die Begründung ist von bemerkenswerter Offenheit. Giacché legt mit Bagaturia „Nachdruck auf die *geschichtliche Bedingtheit und Veränderlichkeit* des Konzepts von Sozialismus“. (Wohlgemerkt: nicht des Weges, sondern des Sozialismus selbst.) Und als direktes Bagaturia-Zitat: „Daraus ergibt sich auch, dass von der Entwicklungsstufe, von der aus die Gesellschaft den Übergang zum Kommunismus vollzieht, auch der Charakter der kommunistischen Gesellschaft selbst abhängen wird“ (57). Ich dachte bisher, dass sich an der Bestimmung der

damit verbundene Herausführen von Millionen aus Armut und Not sind Fakten. Sie sind aber nicht ungewöhnlich in diesem Entwicklungsstadium. Sie können mit kommunistischer Produktionsweise verbunden sein (wie das Beispiel der Sowjetunion unter Stalin zeigt), müssen aber nicht: Japans Zuwachsraten der Nachkriegszeit (mit der Lenkung durch das staatliche MITI-Institut) lagen häufig über 10 % . Auch das „Wirtschaftswunder“ in der BRD zeigte Wachstumsraten bis zu 10,5 %, bevor es ab den 1960er Jahren abflachte und heute vor sich hindümpelt. Dies scheint eine gesetzmäßige Entwicklung von einer Ökonomie im Aufbau oder Wiederaufbau bis zum Erreichen eines reifen Stadiums zu sein, die auch um China keinen Bogen machen wird.

Ein ähnliches Schicksal ist auch den Profitraten beschieden. Ihre Entwicklung lässt sich heute ziemlich präzise prognostizieren. Sie hängen wesentlich ab vom Wachstum der Arbeiterpopulation und der Arbeitsproduktivität als befördernde Element und der Akkumulationsrate als entgegen gerichtete Wirkung (ausführlich in Cockshott et. al.¹⁸ und Zachariah¹⁹. Nun beobachten wir in den entwickelten Ländern einen Rückgang der Population, sie wird in den reifen kapitalistischen Ländern nur noch dank Immigration etwas oberhalb des einfachen Reproduktionsniveaus gehalten. Ähnlich entwickelt sich die Arbeitsproduktivität, seit Dekaden nimmt ihre Rate trotz aller Verheißungen des Computerzeitalters nahezu kontinuierlich ab.²⁰ Interessanterweise durchläuft China mit 25-jähriger Verschiebung fast genau den gleichen Produktivitätszyklus wie Japan.²¹ Hochgehalten werden könnte die Profitrate durch Senkung der Akkumulationsrate. Das tut das Kapital auch, wegen der geringen industriellen Profitraten und investiert lieber in die „Finanzindustrie“, so dass sich uns heute der Kapitalismus als parasitärer, faulender Rentierkapitalismus präsentiert.

Ist das chinesische Modell nachhaltig?

Spätestens hier stellt sich die Frage nach der Nachhaltigkeit des chinesischen Modells. Nach Dongli Zhu²² ist diese nicht gegeben. Er nennt drei Modelle der Modernisierung: die westliche Modernisierung, die nicht replizierbar ist, weil sie auf Eroberungen und Ausplünderungen äußerer Ressourcen beruht; die vom Westen abhängige Lohnarbeitsmodernisierung der asiatischen „Tigerstaaten“, die sich von der Produktion im einfachen und mittleren Segment für den westlichen Markt langsam hochgearbeitet hat in der industriellen Kette, aber nicht universell anwendbar ist (siehe Indien und Pakistan); die autonome Modernisierung, für die die Sowjetunion, China (bis 1980) und die anderen sozialistischen Länder stehen, und die als einzige eine nachhaltige Perspektive haben. Das chinesische Modell seit 1978 kombiniert den Weg der asiatischen Tiger („China produziert, was die USA konsumieren“) mit einer konzentrierten Staatsmacht, einer Dominanz der staatlichen Industrie und traditioneller chinesischer politischer Ethik. Chinas Weg sei nicht nachhaltig,

1. weil der internationale Markt begrenzt ist, so dass das Wachstum des Exports nicht lange fortgesetzt werden kann – wobei durch die schiere Größe des Landes die Stabilität in entwickelten

wesentlichen Merkmale des Sozialismus/Kommunismus seit Marx und Engels und wie sie Beate Landefeld in ihrem Beitrag dankenswerterweise noch einmal angeführt hat, wenig geändert hat. Bagaturias Formulierung ist eine Tautologie, mit der sich alles Mögliche als Sozialismus ausgeben lässt. Und das ist wohl auch der Zweck der Übung.

¹⁸W. Paul Cockshott, Allin F. Cottrell, Gregory J. Michaelson, Ian P. Wright and Viktor M. Yavenko, *Classical Econophysics*, Routledge London and New York 2009, p. 300 ff.

¹⁹Dave Zachariah, *Determinants of the average profit rate and the trajectory of capitalist economies*, www.researchgate.net/publication/229054102_Determinants_of_the_average_profit_rate_and_the_trajectory_of_capitalist_economies.

²⁰Penn World Tables. www.researchgate.net/figure/Annual-labour-productivity-growth-1950-2015-Source-Penn-World-Tables_fig4_327522224/download

²¹Zachariah, a.a.O.

²²Dongli Zhu (2011), *A way out of a global dead-end: A reading of When China Rules the World by Martin Jacques*, International Critical Thought Vol. 1, No. 1, March 2011, 108 –115

Ländern untergraben wird, mit Folgen für die globale Wirtschaft²³.

2. wegen der Folgen im eigenen Land: Nach der Logik des Kapitals wächst eine riesige Arbeiterklasse heran, deren Einkommensanteil geringer wird und mangels einer eigenen Organisation dem Kapital wenig entgegen setzen kann, während die urbanen Mittelklassen der ihr gemäßen Ideologie, dem politischen Liberalismus, folgen und auf dieser Basis ihre gesellschaftspolitischen Rechte einfordern werden.

Zhu argumentiert: Der Westen kann seine Stabilität, die auf der Ausschöpfung externer Quellen beruht, nun immer weniger erhalten und bezahlt es mit Desintegration seiner Institutionen und Kultur, einschließlich einer effektiven Daseinsvorsorge und einer funktionierenden Zivilgesellschaft. Das heiße aber nicht, dass China nun den Platz des Westens einnimmt.²⁴ Allein der riesigen Population und Ökonomie Chinas geschuldete Verbrauch an Energie und Ressourcen erzwingen eine komplette Neueinstellung. „Die Menschheit wird zu dem zurückkehren, was der Club of Rome einen ‚Steady State‘ nennt, in dem Bevölkerung und Kapital ein Gleichgewicht erreichen, in dem die Geburtenrate gleich der Sterberate und die Investitionsrate gleich der Abschreibungsrate ist, ähnlich wie bei der einfachen Reproduktion, die so lange vorherrschend war.“²⁵ Dies sei nur durch eine sozialistische Planwirtschaft, die sich am Gebrauchswert und nicht am Profit orientiert, zu erreichen.²⁶

So ist es. Bewegt sich der Bevölkerungszuwachs gegen Null, würden auch die Profitraten nur noch dazu reichen, die Abschreibungen auszugleichen, um auf einfacher Reproduktion zu verharren. Das Agens des Kapitalismus wäre erschöpft – wenn nicht vorher schon „die Springquellen alles Reichtums“ untergraben sind.

Vorschläge, die von Giacché ausgesprochen wurden und in den meisten anderen Beiträgen zu diesem Thema „in der Luft liegen“, die gestern schon problematisch waren, sind heute absurd.

Wissenschaft und Technik sind heute so weit entwickelt, dass von dieser Seite her schon heute eine Planwirtschaft auf der Basis der Arbeitszeitrechnung in Gang gesetzt werden könnte.²⁷ Die Fixierung auf eine erfolgreiche Volkswirtschaft in einem anderen industriellen Entwicklungsstadium als das unsere versperrt den Blick auf diese einzig realistische Perspektive der Verwirklichung des Kommunismus.

Helmut Dunkhase

²³Zhu argumentiert, die durch Chinas Marktkapazität hervorgerufene Unterhöhnung der Industrien im niedrigen und mittleren Segment der entwickelten Länder führe zu Arbeitslosigkeit, was Konsum auf Kredit und Staatsausgaben ansteigen lässt – langfristig eine Gefahr für die Finanz- und Bankensysteme der betroffenen Länder. So betrachtet er die Wirtschafts- und Finanzkrise von 2008 als Ergebnis langfristiger Handelsinteraktionen zwischen China einerseits und USA und Europa andererseits.

²⁴Ein berühmter Aphorismus des späten Mao lautet: „Grabe tiefe Tunnel, speichere überall Korn, strebe niemals nach Hegemonie“. Zhu merkt an, dass ‚in tiefem Widerspruch dazu, in China über längere Zeit tatsächlich über ein Transfer der Welthegeemonie mit einem neuen „Weltführer“ diskutiert wurde.

²⁵Zhu, a.a.O., p.114

²⁶Über die zukünftige Rolle der Planwirtschaft wird durchaus diskutiert – auf der Grundlage des Marktes. Jack Ma (Alibaba) erregte 1916 ein gewisses Aufsehen, als er davon sprach, dass mit Big Data die Planung und Vorhersage von Marktkräften, letztlich in eine geplante Wirtschaft einmünden könnte [Financial Times vom 4. September 2017]. Seine Vorstellungen haben wenig mit einer Planwirtschaft in sowjetischer Tradition zu tun, sondern erinnern mit dem Finden der „unsichtbaren Hand“ des Marktes eher an Oskar Langes Planung eines idealen Marktes. Während solche Vorstellungen bei prominenten Ökonomieprofessoren wie Zhang Weiyang und Wu Jinglian auf schroffe Ablehnung stießen (Global Times am 14.6.2017), zeigten sich andere Autoren offener. Binbin Wang und Xiaoyan Li nehmen auch westliche Entwürfe einer demokratischen partizipativen Planwirtschaft wie von Pat Devine, Michael Albert und Cockshott & Cottrell zur Kenntnis – und kritisieren sie mit bekannten Argumenten vornehmlich des neoliberalen Erzvaters Hayek [Binbin Wang and Xiaoyan Li, *Big Data, Platform Economy and Market Competition*, World Review of Political Economy, Vol. 8, No.2 (2017)]. Es kann gut sein, dass ihre oder ähnliche Überlegungen zu einem „plan-orientierten marktwirtschaftlichen System auf der Basis von Big Data und Plattform-Ökonomie“ in der weiteren Entwicklung Chinas noch eine Rolle spielen werden.

²⁷Dazu: Cockshott/Cottrell, *Alternativen aus dem Rechner*; Helmut Dunkhase, Planwirtschaft im 21. Jahrhundert, MB 5/13.